

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 22.01.1894
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S d. 22 Januar 1894.

Lieber Herr Professor!

Zunächst und vor allem den herzlichsten Dank für Ihre Recension, die mir um so willkommener war, da sie die erste gedruckte Besprechung ist. Ihre Zustimmung und Anerkennung freut mich sehr, und daß Sie die Darstellung der mykenischen Zeit so eingehend analysirt und so wenig daran auszusetzen haben, um so mehr. Betreffs Cesnolas thun Sie mir glaube ich Unrecht; ich habe den Werth seiner Sammlung keineswegs bestritten, sondern nur gesagt, daß hier die Funde „flüchtig und entstellt durcheinandergeworfen sind“ (das ist lange vor Richters [Ohnefalsch-Richter, Hg.] amerikanischer Polemik geschrieben). Und so lagen die Dinge doch: Cypern war für uns ein Chaos oder wenn Sie lieber wollen ein Labyrinth, das zwar die reichsten Schätze enthält, zu dem aber der führende Faden vollständig fehlte. Daß wir die Culturepochen sondern und historisch verwerthen können, verdanken wir doch in der That erst Ohnef.-Richter. - Daß die mykenischen Thongefässe Nachbildungen von Metallarbeiten sind, habe ich 1877 von Newton gelernt, und es scheint mir das aus der Form der Becher usw. deutlich hervorzugehen; die etruskischen Gefässe, wo ja die Nachahmung der metallischen Formen noch deutlicher ist, bilden die schönste Bestätigung dazu.

In den letzten Wochen habe ich Ihre Kleopatra mit grossem Vergnügen gelesen. Das ist ein farbenprächtiges und interessantes Bild, das Sie entwerfen, und auch die psychologische Entwicklung fesselte das Interesse durchaus. Daß es freilich die historische Kleopatra wäre, kann ich nicht glauben; da steht mir Shakespeares Bild weit näher. Was ich bei Ihnen vermisse, ist vor allem der furchtbare Hintergrund, auf dem sich das ganze Drama abspielt, die hundertjährige Epoche der römischen Revolution, die die ganze Culturwelt in ihren Strudel zieht. Angedeutet ist das ja, aber als das eigentlich treibende Moment, das denn auch den ethischen und historischen Maassstab bestimmt, den wir anlegen müssen, tritt es doch nicht hervor. Ihr Bild ist mir viel zu ideal und viel zu schön. Historisch ist doch der Sieg Octavians eine Erlösung aus ungeheurem Elend wie für die ganze Welt so nicht am wenigsten für Ägypten. Und Antonius und Kleopatra sind mir frevelhafte Naturen, wie sie eine derartige Zeit erzeugt, von gewaltiger Naturkraft und Leidenschaft, aber ohne einen anderen Gedanken

als an sich selbst. Wohl mag einmal instinctiv ein besserer Zug hervorbrechen, aber jede ethische Auffassung liegt, denke ich, ihrem Wesen ganz fern. - Indessen ist das ein allgemeines Bedenken, das eigentlich etwas Fremdes in die Sache hineinbringt. Denn wir sollen die Gestalten und die Voraussetzungen so nehmen, wie der Dichter sie hinstellt; und thun wir das, so erhalten wir ein anziehendes und genussreiches Bild, das wohl in sich selbst ruht und damit auch seine volle Berechtigung hat.

Für das reizende Geschenk, das Sie der Hedwig auch diesmal wieder zu Weihnachten geschickt haben, bedankt diese sich selbst: Sie sehen, sie ist jetzt soweit, daß sie anfangen kann Briefe zu schreiben.

Hier bei uns ist alles wohl. Unser Bau und die Gartenanlage sind bis Weihnachten tüchtig vorwärts geschritten; dann brachte die Kälte eine Unterbrechung, die jetzt auch schon wieder vorüber ist. Hoffentlich haben Sie mit den Ihrigen das neue Jahr recht froh und munter angetreten, und hat Ihnen der zweimalige rasche Temperaturwechsel keinerlei Schmerzen und Beschwerden gebracht.

Mit den herzlichsten Grüßen und Empfehlungen von meiner Frau und mir Ihr getreuer
Eduard Meyer

Zwei Recensionen von mir, die Sie vielleicht interessiren werden, schicke ich Ihnen beifolgend.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 23.01.1894
Ort der Niederschrift des Dokuments: München
Volltranskription des Dokuments:

München. Schönfeld Str. 1^b23/1 94.

Lieber Freund.

Geben Sie meinem Pathchen Hedwig einen Kuss und danken Sie dem „grossen Mädchen“ für seinen hübschen Brief. Der Ihre würde mich zu anderer Zeit veranlassen auf 12 Seiten u. mehr zu antworten; ich kann aber keinen verständigen Gedanken fassen und nichts u. garnichts Rechtes thun. Selbst beim Briefschreiben lässt es mich immerfort die Feder aus der Hand legen, - das grause Es, das uns im Anfang dieses Jahres betraf.

Sie sind ja ein treuer Freund, dem unser Schicksal nicht gleichgültig ist, und es drängt mich darum wenigstens kurz zu erzählen, was uns betraf.

Vor Weihnachten wurde der 12jährige Hermy von einer schweren Bauchfellentzündung befallen. Mehrere Tage handelte es sich um Leben und Tod. Er genas und da Mariechens Bräutigam (Dr. Triepel - Leipzig) u. unser lustiger Lieutenant Hans da waren, gab es noch eine ganz vergnügte Weihnachtszeit. Paul durfte nicht kommen, da er als Neissers jüngster Assistent nicht fort konnte. Er sass fest und tüchtig in der Arbeit, von allen Seiten hörten wir das Beste über ihn u. im nächsten Jahre wollte er sich habilitieren. Da - am 19ten dieses Monats - kommt ein Brief von Ropp aus Breslau. Wie kam der aus Marburg dorthin?

Paul hatte ihn telegraphisch zu sich berufen. Er konnte uns nicht selbst schreiben. Es hatte sich herausgestellt, dass er an Tuberculose leide. Erlassen Sie mir das Nähere! Er fieberte stark am Abend und war wie vernichtet; denn er hatte ein anmuthiges Bräutchen - auch uns ein theures, neues Kind, u. auch der Gedanke an uns machte ihn elend. Ropp bewährte sich wie immer, als sei er unser eigenster Sohn, auch Wilckens erwiesen sich wie Geschwister des Paul. Wir haben sie ja auch so gern, als gehörten sie zu uns, u. Wilckens Frau ist die Nichte der meinen.

Dann kam der Junge. Der Schatten seiner selbst. Abgemagert, und innerlich wie vernichtet. Als Arzt sagte er sich, dass er die Braut freigeben müsse. Sie kam mit dem Vater (Major Rock) aus Erlangen. Sie wollte nicht von ihm lassen, aber Paul blieb stark, wenn es ihm auch das Herz halb entzwei brach. Wir hätten Lena so gern als unsere Tochter gesehen, eine liebere konnten wir uns nicht wünschen; aber die Ärzte gaben dem Paul Recht. Was wir da mit zu

durchleben hatten, spottet jeder Beschreibung. Ich bin noch wie zermatscht und zu nichts zu gebrauchen. Ein Wunder, dass kein neuer Anfall zu dem anderen kam. Jetzt - seit vorgestern - ist Paul in Meran. Weiter in den Süden soll er noch nicht, weil er in der Nähe von uns u. zuverlässiger Chirurgen bleiben soll. Die Tuberkelherde stecken, nachdem ja das tuberkulose Knie vor 10 Jahren reseziert wurde, in einer offenen Wunde am Finger, die er sich bei der Blutvergiftung, von der Sie wissen, zuzog, die noch nicht heilte, u. auch an der Nase. Glücklicher Weise sieht man dort nichts; sie machen ihm aber elende Kopfschmerzen etc. Das war ein Schlag! Die Zeit wird mir ja wieder Ruhe bringen; noch aber bin ich ganz unter dem Bann des Entsetzlichen.

Über meine Anzeige nur so viel, dass sie ursprünglich noch grösser war und z. B. auch Bemerkungen über die phoenikische Kunst enthielt u. dass sie zwar, so weit es angeht, von Ihnen gewürdigt wird, dass aber auch Sie nicht im Stande sind sie recht zu definieren. Was Cesnola angeht, so brachte - es war kurz vor dem Erscheinen Ihres Buches - die Allgemeine einen Artikel über Antiquitätenfälschungen. Da stand neben den Moabitica und den Fälschungen Römischer Münzen am Rhein die Cesnolasche Sammlung, die Ohnefalsch Richter als Fälschungen erwiesen habe. Vielleicht finde ich noch das Blatt. Gegen solche Entstellungen lässt sich wenig thun; es drängte mich aber bei der nächsten Gelegenheit diese Dinge richtig zu stellen. Da Sie auch das wichtige grosse Tafelwerk Cesnolas (Metropolitan mus. of arts) garnicht erwähnen etc., benutzte ich die Anzeige dazu. Ohnefalsch Richters Verdienste erkenne ich gern an, der Hass aber gebiert nie ganz tadellose Kinder, und er hat viel discreditiert, was der aufmerksamsten Beachtung werth ist.

Über die Kleopatra schreibe ich Ihnen gern auch; aber ich bin schon mit der Kraft zu Ende. Eine mögliche Kleopatra denke ich doch gegeben zu haben. Die furchtbare Blutzzeit, die ihr Tod beendete, ward ja nicht unberücksichtigt gelassen; aber Octavian ist mir als Mensch 10 mal unsympathischer als Kl. und selbst als Antonius. Dem musste Ausdruck gegeben werden. Herzliche Grüsse von Haus zu Haus. Ihr sehr getreuer Georg Ebers.

(Fortsetzung auf dem linken Rand der letzten Seite, Hg.:)

Gestern hatte ich doch eine Freude. Die grosse Carnevals Gesellschaft in Köln ernannte mich mit einem schönen Diplom zum Ehrenmitglied. Mir viel lieber als 1 Orden.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 21.02.1894
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S d. 21 Februar 1894.

Lieber Herr Professor!

Die traurigen Nachrichten, welche Ihr letzter Brief brachte, haben uns mit dem wärmsten Mitgefühl erfüllt. Ein solcher Rückschlag, nachdem alles auf so gutem Wege zu sein schien! Es ist wahrhaft erschütternd, daß Ihr Sohn so aus allen Hoffnungen des Lebens herausgerissen ist und daß das heimtückische Leiden, nachdem es glücklich und dauernd überwunden schien, ihn nun doch so furchtbar gepackt hat. Wäre es denn nicht möglich, daß ihm ein dauernder Aufenthalt im Süden Genesung brächte? Mein Freund Beloch hat die Anfänge der Tuberculose dadurch vollständig überwunden, daß er in jungen Jahren nach Sicilien geschickt wurde und dauernd in Italien geblieben ist, und Nachtigall hat sein Leben doch auch durch den Aufenthalt in Tunis um viele Jahre verlängert. Doch das wissen Sie ja selbst alles viel besser und werden längst eingehend erwogen haben, was sich thun läßt.

Von hier habe ich wenig zu berichten. Ich habe neulich endlich eine Besprechung über Max Müller geschrieben, und auch eine über Ohnefalsch-Richter; beide werden Ihnen seiner Zeit zugehen. Aus letzterer werden Sie auch sehen, daß ich mit dem Artikel der Allg. Zeitung über Cesnola, den ich seiner Zeit auch gelesen habe, durchaus nicht übereinstimme. Daß er gelegentlich geschwindelt hat, ist zweifellos; aber es betrifft doch nur Einzelheiten. Das schlimmste und verwirrendste war der angebliche Schatz von Kurion, den er aus allen möglichen Funden zusammengestellt hat, und der alles in heillose Verwirrung brachte. Aber die Objecte selbst sind ja bis auf weniges zweifellos ächt und von allergrösstem Werth. Das grosse Werk Metropolitan Museum of Arts habe ich nicht citirt, weil es mir wie so vieles ähnliche leider unzugänglich ist.

Im übrigen freue ich mich der bevorstehenden Ferien, um so mehr, da mir, wie ich wohl schon schrieb, dies Semester durch die unsinnig vielen Gesellschaften zum grossen Theil verloren gegangen ist. Das ist ein Tribut, den wir leider unserer Stellung bringen müssen, dem ich mich aber während der nächsten Jahre wieder nach Kräften entziehen will. Anfang April gehe ich nach England um meinen Jungen zu besuchen, der bis zum Juli drüben bei der Grossmama bleibt, und im Sommer werden die Vorbereitungen zu unserem

zweihundertjährigen Jubiläum im August, das schon jetzt seine Schatten voraus wirft, viel Zeit kosten. Zu Pfingsten hoffen wir in unser neues Haus einziehen zu können, das jetzt auch im innern schon recht weit gediehen ist. Ganz besonders freuen wir uns auf den Garten, der in Folge der Witterung bereits grösstentheils hat gepflanzt werden können.

Bitte grüssen Sie Paul, der jetzt wohl in Meran ist, recht herzlich von mir wenn Sie ihm schreiben. Hoffentlich geht es ihm doch besser, als man ja bei einer solchen Krankheit immer befürchten muss, und hat auch Ihnen die Zeit Ruhe gebracht, so daß Sie körperlich den Schlag nicht zu sehr empfunden haben. Ihrer Frau Gemalin bitte ich Sie die herzlichsten Grüsse und das wärmste Mitgefühl von uns auszusprechen; für die Mutter muss ein solches Eingreifen des Schicksals doch immer noch weit schwerer zu tragen sein als für uns Männer, die wir immer wieder auf anderes abgelenkt werden.

Ihr sehr getreuer Eduard Meyer

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 06.07.1894
Ort der Niederschrift des Dokuments: Giebichenstein bei Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Giebichenstein bei Halle a/S

Reilstr. 88

d. 6 Juli 1894.

Lieber Herr Professor!

Beiliegend sende ich Ihnen die von mir für Philae gesammelten Unterschriften. Ich habe mich nur an nähere Fachgenossen und einige zufällig bei der Besprechung anwesende oder besonders interessirte Collegen gewandt, da ich annehme daß die Zahl der eingehenden Unterschriften eine sehr grosse sein wird und es deshalb nicht nöthig sein wird die ganze Universität in Bewegung zu setzen. Die Orientalisten Halles unterzeichnen ein bei der Deutschen morgenl. Gesellschaft ausliegendes Formular und sind deshalb in meiner Liste nicht eingezeichnet. Hoffentlich erreicht die Eingabe doch ihren Zweck; es wäre ein unerhörter Skandal, wenn eine derartige Barbarei unter dem englischen Regime durchgeführt würde.

Wir leben jetzt seit drei Wochen in unserer neuen Wohnung und geniessen Haus und Garten tagtäglich mit neuer Freude. Im übrigen aber ist meine Zeit jetzt namentlich durch die sehr viel Arbeit in Anspruch nehmenden Jubiläumsvorbereitungen so occupirt und zerrissen, daß ich zu garnichts rechtem kommen kann und mich mühselig mit meinen Vorlesungen über Wasser halte. Ich lese jetzt neben anderem zum ersten Male jüdische Geschichte nach dem Exil, als Vorarbeit zu meinem III Band, ein ausserordentlich dankenswerthes und ergiebiges Thema, bei dem ich sehr viel neues lerne. Von der Genesis des Judenthums läßt sich doch ein recht anschaulicher Begriff gewinnen, und vielfach können wir die Entwicklung bis in ihre einzelnen Phasen verfolgen. Manche Einzelheiten bleiben freilich um so dunkler. Sehr werthvoll ist aber, daß man von hier aus doch ein greifbares Bild auch von dem persischen Reich bekommt, das zu dem Wenigen, was wir darüber sonst aus Ägypten und aus den griechischen Nachrichten wissen, vortrefflich stimmt und sich zu einem sehr anschaulichen Gesamtbild zusammensetzt. In den Ferien hoffe ich Zeit zu haben, an die zusammenhängende Arbeit zu gehen und dann einigermaßen rasch vorwärts zu kommen. Über den guten A. Lincke scheint jetzt die Schreibwuth gekommen zu sein. Er schickt mir

einen Aufsatz nach dem anderen, alle von der grössten Seltsamkeit und Naivität. Er ist und bleibt doch ein komischer Kautz, von dem man nicht begreift wie er dazu gekommen ist, den Gelehrtenberuf zu ergreifen.

Am vorigen Sonntag traf ich in Kösen Ihren zukünftigen Schwiegersohn und habe mich sehr gefreut von ihm gute Nachrichten über Sie und die Ihrigen zu erhalten und auch zu erfahren, daß es dem armen Paul erträglich geht. Hoffentlich tritt doch ein dauernder Stillstand ein, wenn ja auch freilich nach dem was er durchgemacht hat, die Blüthe des Lebens gebrochen ist.

Mit den herzlichsten Grüßen und Empfehlungen von Haus zu Haus Ihr getreuer Eduard Meyer

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 25.07.1894
Ort der Niederschrift des Dokuments: Tutzing
Volltranskription des Dokuments:

Tutzing b/München. 25/7 94.

Mein lieber Freund.

Diesmal bin ich derjenige, der Sie auf einen Brief warten liess. Ich bereue das, könnte mich aber sehr gut entschuldigen; denn meine Zeit wurde wirklich sehr arg beeinträchtigt, und wenn ich einmal durch Schmerz 3 Wochen verhindert war, etwas Rechtes zu thun, wenn Anderes mich Tage lang ganz in Anspruch nahm, so hatte sich immer so viel aufgestaut, dass es zuerst damit aufzuräumen galt. Und dann im Sommer die Besuche, die mir oft ganze Nachmittage rauben u. denen - Sie kennen ja das Lokal - ich nicht entrinnen kann, weil sie eben unangemeldet vor mir stehen, wenn ich im Garten sitze. Die meisten sind mir ja an sich sehr angenehm, manche aber wünschte ich, besonders wenn sie mich mitten in etwas Wichtigem stören, zu allen Teufeln. Zuletzt nahm ich noch den Philae Protest auf mich, - den Erman eigentlich mit mir theilen sollte, und Sie glauben kaum, wie viel Zeit das Ding und seine ordentliche Besorgung auffrass. - Da ich einmal des Protestes gedenke, sei Ihnen gleich mitgetheilt, dass ich die Mühe, die mich seine Förderung kostete, keineswegs bereue; denn fast alles, was einen grossen Namen hat im geistig strebenden Deutschland, von Theodor Mommsen bis Krupp in Essen, unterzeichnete ihn, und unser auswärtiges Amt in Berlin stellte sich der Sache sehr anständig gegenüber. Vorgestern bekam ich von ihm einen „vertraulichen“ Brief, dessen ganzen Inhalt ich nicht mittheilen darf, der aber zu hoffen gestattet, dass die aegyptische Regierung kaum wagen wird, den Damm bei Assuan, der Philae zerstören würde, zu errichten. Es hängt jetzt von England ab, ob es wie Frankreich etc. das aegyptische Gouvernement hindern wird, die nöthigen Mittel aus der „Caisse de la Dette“ zu nehmen. Auch auf Lord Kimberley wird durch Proteste der Besten in England gewirkt; ob er aber nicht Gründe hat, ihnen das Ohr zu verschliessen, steht dahin. Jedenfalls wird Nubar Pascha das Leben sauer gemacht und die Durchführung des vandalischen Projectes ihm redlich erschwert. Die Zerstörung Philaes wäre aber auch eine zu nichtswürdige Schandthat. Nun zuerst den besten Dank für Ihre Kritiken. Die des Ohnefalsch Richterschen Werkes hat mich wegen ihrer Objectivität besonders erfreut. Ich hatte sie Wort für Wort unterschreiben können. Was man von diesem nützlichen Manne erwarten durfte, gibt er weniger erschöpfend,

während er sich viel zu tief auf Dinge einlässt, denen er nicht gewachsen ist. Die Hälfte dieses ganzen Schmüs hätt' ich ihm mit Vergnügen geschenkt.

Auch Müller behandeln Sie durchaus gerecht. Die Einzelheiten, die Sie urgieren, verdienten bemängelt zu werden; das ganze Buch ist aber doch eine tüchtige Leistung. Jetzt liegt dem armen Schelm am meisten am Herzen, den Deutschen Dr. phil. zu haben, ohne den er in America nicht recht fortkommen zu können behauptet. - Ich will sehen, ob ich ihm in Leipzig diese Würde schaffen kann. Ganz verschweigen lässt sich ja leider nicht, was ihm einmal begegnete, doch ganz milde kann es dargestellt werden. Er hat, was sein Leichtsinns fehlte, furchtbar schwer gebüsst und es durch Fleiss und ernstes Streben wieder gut gemacht. Können Sie mir dabei einen Rath ertheilen oder behülflich sein, thun Sie wirklich etwas Gutes.

Dass Sie schon im eigenen Anwesen hausen, freut mich sehr. Nicht wahr, das Herrengefühl ist doch was Schönes, u. unter eigenen Bäumen zu wandeln ein besonderes Vergnügen? Sie werden jetzt mit Ihrem Jubiläum auch viel zu thun haben. Bei uns steht eine Hochzeit bevor. Am 10 August heirathet unser Mariechen ihren Schatz Dr. Triepel,

II (zeigt den Beginn des zweiten Bogens an, Hg.)

den Sie ja auch kennen lernten. Er ist ein prächtiger, hoch begabter junger Mann, der hoffentlich schon seinen Weg macht.

Unser armer Paul ist immer noch recht leidend; in den letzten Wochen ging es aber ein klein wenig besser. Darf überhaupt auf Genesung gehofft werden, so wird sie doch erst nach Jahren eintreten können. An der Hochzeit kann er noch nicht theilnehmen. Er fühlt sich zu schwach, u. es würde ihm, der ja sein reizendes Bräutchen aufgeben musste, zu wehmüthig sein: Triepel ist von der Schule an sein bester Freund gewesen, und das macht ihm natürlich das Entsagen noch schwerer.

Den Winter soll er in Meran verleben, und da unser Hermy (der kleine Nachkömmling, dreizehnjähriger Tertianer) im vorigen Winter auch eine so schwere Krankheit bestand, von der er sich noch nicht ganz erholte, wollen wir auch in Meran überwintern. Mir darf ich es wohl auch selbst gönnen, einmal etwas mehr im Winter an die Luft zu kommen u. weniger Schmerzen zu haben. Es gibt in Meran ein gutes Gymnasium, u. wir sicherten Hermy schon guten Unterricht.

Steindorffs koptische Grammatik ist ein hübsches, praktisches Büchlein, u. ich bewundere das Geschick, womit er aus dem Fraglichen das Feststehende herauschälte und dem Lernenden darbot. Die Zurückführung der Wurzeln auf alt aeg. Stämme mit strengem Festhalten an den Lautgesetzen ist ein prächtiges Stück Arbeit.

Haben Sie Masperos neue „histoire“ gesehen? Ein hübsches Buch; nur etwas zu bunt mit Bildern durchsetzt. (Der zweite Teil von „durchsetzt“ nicht klar lesbar, Hg.)

Der alte Brugsch Pascha ist schwer krank; doch wird ihm hoffentlich seine zähe Natur durchhelfen.

Hier bei Landberg, dem Tutzing jetzt durch die Frau allein gehört, u. der auf jeden Eimer im Stall die Grafenkrone malen liess, ist Goldziher zu Besuch. Gestern kamen beide zu mir und es wirkte merkwürdig den Windhund Landberg sich mit dem grundsoliden Pester duzen zu hören. Wollten Sie doch auch einmal wieder den Weg zu uns finden! Wie so herzlich würde es mich freuen, Sie einmal wiederzusehen!

Was macht Ihre Frau Gemahlin u. mein Patchen Hedwig?

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr sehr getreuer Georg Ebers.

zusätzliche Bemerkungen:

„Ein hübsches Buch; nur etwas zu bunt mit Bildern durchsetzt“: Der zweite Teil von „durchsetzt“ nicht klar lesbar.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 16.08.1894
Ort der Niederschrift des Dokuments: Tutzing
Volltranskription des Dokuments:

Tutzing. 16 Aug. 94.

Lieber Freund.

Am 10 feierten wir die Hochzeit unseres Mariechen, und dies Fest verlief schön und harmonisch, obwohl uns ja unser ältester Sohn dabei fehlte. ^x

(Anmerkung auf dem unteren Rand der ersten Seite, Hg.:)

Auch Tilla u. Emmy fehlten. Jene bekam vor 14 Tagen einen prächtigen Jungen, diese (Fr. Dr. Seidel) erwartet in wenigen Wochen.

Aber es waren doch vorher gute Nachrichten von Paul gekommen, und wir dürfen zu hoffen beginnen, dass es besser werden kann. Natürlich mussten wir fortwährend an ihn denken; aber jedes Kind hat sein eigenes Recht, und so gestalteten wir Mariechens Ehrentag so heiter wie es nur anging. Sie hat wacker 3 Jahre lang als Braut ihres „Heinz“ ausgehalten. Nun führen sie als glückliches Paar in die Welt hinein, blieben aber schon in der Salzburger Gegend in einem ganz einsamen Schösschen liegen, wo sie sich, völlig allein, ihrer Liebe und Zusammengehörigkeit freuen. Wie weit sie dann noch kommen, wird sich zeigen. Sie hatte eine ganz stattliche Reise im Sinn.

Mich griff die Hochzeit natürlich recht sehr an, zumal mehrere Gäste - auch mein Freund, der Maler Alma Tadema - noch bis zum 13ten blieben. Jeder Einzelne ist mir von Herzen lieb, doch das viele Sprechen bekam mir übel, und ich bin noch immer nicht erholt und werde besonders arg von dem fatalen Gürtelschnüren gequält. Dazu fängt auch mein linker Arm an, dünner zu werden, den Dienst zu versagen und mir oft recht weh zu thun. Das kommt aus dem Centrum und ist ... Aber ich will nicht klagen!

Ihre Untersuchungen zu der Geschichte der Gracchen ist eine wunderschöne Arbeit, eine Festschrift, mit der Halle zufrieden sein kann. Mein Schwiegersohn Ropp, der uns erst vor 3 Stunden verliess, las sie auch und war mit mir besonders erfreut über den echt historischen Feinsinn, der das Ganze durchdringt. Ja das argumentum e silentio! Nach dieser Arbeit wird keiner mehr bezweifeln, dass es auch nach der Zeit des Polybius achtungswerte Historiker gab. Die markige, nur das Wichtige hervorhebende Art Ihrer Darstellungsweise, ist prächtig

und gibt dem Schriftchen ein monumentales Ansehen u. macht es darum zu einer echten Festschrift.

Ihr Jubilaeum muss ja sehr schön verlaufen sein. Wie gern nähme ich einmal wieder auch an dergleichen Theil, aber ich kann nicht einmal nach Genf auf den Orientalistencongress, wie gern ich auch ginge. Der Arzt verbietet es entschieden. Maspero und meinen lieben Naville da zu finden, hätte mich besonders gereizt. Goldziher, der hier bei Landberg zu Besuch ist, geht auch. Er ist mir sehr angenehm, während Landberg wenig Schätzenswerthes an sich bewahrte als seine Bibliothek, von der Goldziher sagt, sie habe im Privatbesitz kaum ihres Gleichen. Im October denken wir unser Mariechen in Leipzig zu besuchen u. uns den neuen Hausstand anzusehen. Dann seh' ich auch Sie hoffentlich wieder. Am 1 November denken wir nach Meran zu gehen, um dort den Winter mit Paul zusammen zu verleben. Auch mir wünscht der Arzt mehr freie Luft in der kalten Jahreszeit, und ich selbst möchte einmal einen Winter mit weniger Schmerzen verleben. Diesen Frühling verlebte ich in Meran 5 Wochen beinahe ohne jede körperliche Qual.

Bevor wir nach Leipzig kommen, hören Sie wieder von mir. Ich sehne mich aufrichtig darnach, Ihnen einmal wieder zu begegnen.

Mit vielen Grüßen von mir und meiner Frau von Haus zu Haus treulichst der Ihre Georg Ebers

Haben Sie: Paul de Lagarde, Erinnerungen aus seinem Leben, von seiner Frau (Anna) gesehen? Es ist viel Hübsches darin.

zusätzliche Bemerkungen:

„zumal mehrere Gäste - auch mein Freund, der Maler Alma Tadema - noch bis zum 13ten blieben“: var. lect. „15ten“ möglich; Ebers hat die ursprüngliche Zahl überschrieben.

„Das kommt aus dem Centrum und ist ...“: „aus“ im Original doppelt.

„Auch mir wünscht der Arzt mehr freie Luft in der kalten Jahreszeit“ - im Original: „Jahrezeit“.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 24.09.1894
Ort der Niederschrift des Dokuments: Giebichenstein bei Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Giebichenstein b/Halle a/S

Reilstr. 88

d. 24 Sept. 1894.

Lieber Herr Professor!

Die vielen guten Nachrichten, welche Ihr letzter Brief brachte, haben mich sehr gefreut. Am meisten freute es mich natürlich, daß Sie im nächsten Monat nach Leipzig kommen wollen und ich Sie endlich einmal wieder sehen soll. Es gibt so vieles über das ich mit Ihnen zu sprechen wünsche, und das Briefschreiben ist doch ein so schlechter Ersatz für das Gespräch! Namentlich wenn man es noch dazu so lässig betreibt wie ich.

Dieser Sommer ist wie im Fluge vergangen. Erst der Umzug mit allem was drum und dran hängt, und dann die Vorbereitungen für das Jubiläum, die mich wochenlang ununterbrochen in Anspruch nahmen und zuletzt mir kaum die Zeit liessen zum Essen auf ein Stündchen nach Hause zu kommen. Dafür ist das Fest aber auch wunderschön verlaufen. Nur zur Besinnung kam man nicht, und ich habe zwar zahlreiche Menschen gesehen und begrüsst aber kaum mit einem einzigen ein ernsthaftes Wort sprechen können. Während der Festtage hatten wir das Haus voll von Gästen, und die Meinigen aus England, die auch früher gekommen waren, blieben noch vierzehn Tage länger. Dann aber, als Ruhe wieder kehrte, bekam ich ein solches Bedürfniss endlich einmal wieder etwas zu arbeiten, daß ich bis auf 5 Regentage im Harz die ganzen Ferien zu Hause geblieben bin. Vielleicht gehe ich im October noch ein paar Tage fort. Doch ist es hier in unserer ganz ländlichen Behausung so behaglich und die Freuden des eigenen Hauses sind so gross und mehren sich so sehr von Tag zu Tage, daß man das Reisen wohl entbehren kann.

In die Arbeit wieder hineinzukommen war nicht leicht; fast eine Woche hat es gedauert bis ich wieder lernte, wie man es anfangen müsse - so vollständig war ich durch den Trubel aus allem herausgerissen. Ich habe daher zunächst eine recht trockene und mechanische Arbeit vorgenommen: die Chronologie der Perserzeit. Heute bin ich fertig geworden, und kann daher wieder ans Briefschreiben gehen. Es ist manches ganz interessante und wichtige dabei herausgekommen, und vor allem hoffe ich wird der Aufsatz methodisch heilsam wirken.

Veröffentlichen will ich ihn aber erst, wenn ich noch mehr zusammen habe, um einen zweiten Band Forschungen daraus zu machen.

Während des Restes der Ferien hoffe ich nun weiter vorwärts zu kommen und ernsthaft mit dem 3ten Bande der G. d. A. zu beginnen; es liegt mir sehr viel daran, denselben möglichst bald fertig zu stellen, und ich glaube die Arbeit wird nicht all zu gross sein. - Ihr Urtheil über meine Gracchen hat mich ausserordentlich gefreut. Es ist das ein altes Lieblingsthema von mir das ich jetzt im Seminar behandelt habe und bei der Gelegenheit einmal abschliessen wollte. Es läßt sich aus der Zeit so ausserordentlich viel lernen auch für die Gesamtauffassung der Gegenwart.

Unsere traurige politische Lage wird auch Ihnen viel Sorge machen. Jetzt sind wir so weit daß die Polen im Deutschen Reich dominiren und alles nach ihrer Pfeiffe tanzt. Es geht wirklich rapide mit uns hinab. Und diese Vergeudung der kaiserlichen Autorität die so mühsam gewonnen ist und nun vergeudet wird wie Pulver in einem Brillantfeuerwerk! Das schlimmste aber ist, daß man sich nirgends zu einer mannhaften Haltung, zu einer energischen und ihrer Aufgaben bewussten Opposition aufraffen kann; unzufrieden ist man überall und räsonnirt, aber damit ist es auch gut, und Niemand hat den Muth, den Verhältnissen klar ins Auge zu schauen und sich an die Spitze zu stellen.

Wenn Sie nach Leipzig kommen, schreiben Sie mir ja vorher, und womöglich ein paar Tage vorher, oder telegraphiren Sie, damit es nicht wieder geht wie vorm Jahr. Hoffentlich treffe ich Sie trotz all des schlechten Wetters in recht gutem Befinden und erweist sich Meran denn als ein sicheres Heilmittel gegen alle Strapazen.

Mit den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr getreuer Eduard Meyer